Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 3

Artikel: Albrecht Dürers Leben und Werke
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664450

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hatte ich die Ahnung, das könnte auf den Vater gemünzt sein und müsse mehr in sich haben, als wir Schulgofen fassen konnten.

Der heilige Abend kam. Wir saßen im Schein eines Kerzenlichtes, und warteten auf den Vater, der sich drunten im Nachbarhause immer schwer von der Arbeit trennte. Jetzt hörten wir seinen Schritt. Die Tür ging auf, und kaum war der Erwartete mit einem Fuß über der Schwelle, so setzten wir mit kräftigen Stimmen und unter deutlicher Betonung aller Worte ein: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glücke bauen und dem, der mich erschaffen hat, mit ganzer Seele trauen!"

Der also Angesungene setzte sich in gemessener Entfernung nieder und lauschte mit der gleichen Andacht, die wir jeweilen am Silvesterabend an ihm bewunderten, wenn wir in der Kirche neben ihm sitzen durften. Ein- oder zweimal räusperte er sich sehr stark, als ob ihn etwas im Halse plage, dann stellte er sich in den Schatten neben dem großen Kachelofen. Als wir endlich alle Kraft zum Singen des Schlusses zusammennahmen und dabei trabenden Rößlein glichen, die nicht mehr weit vom heimatlichen Stall ihren Gang beschleunigen, da trat er langsam aus dem Schatten vor und wir schlossen: „Was ist das Leiden dieser Zeit? Wie bald ist's überwunden! Hofft auf den Herrn, er hilft uns gern. Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten!"

Das Lied war aus und wir Jungen fühlten uns als die „fröhlichen Gerechten", denn mit „Knechten", unter denen wir uns nichts anderes als Kühbuben und Roßfuhrmannen vorstellen konnten, wollten wir in diesem Momente uns nicht vergleichen lassen.

Der Vater stand abseits bei der Mutter, hielt ihre Hand, und drückte und schüttelte sie so fest und lang, wie der Freund dem Freunde, wenn er heimgekommen ist aus fernen Landen. Um die Mundwinkel des Vaters zuckte es seltsam, grad wie am Tag, da ihm der Bericht kam, daß weit draußen im deutschen Land unser Großvater, der Pulvermüller, ein liebes, altes herzensgutes Männlein, plötzlich auf den Weg gegangen sei, von dem kein Mensch mehr wiederkommt, und daß er ihn nie mehr sehen werde.

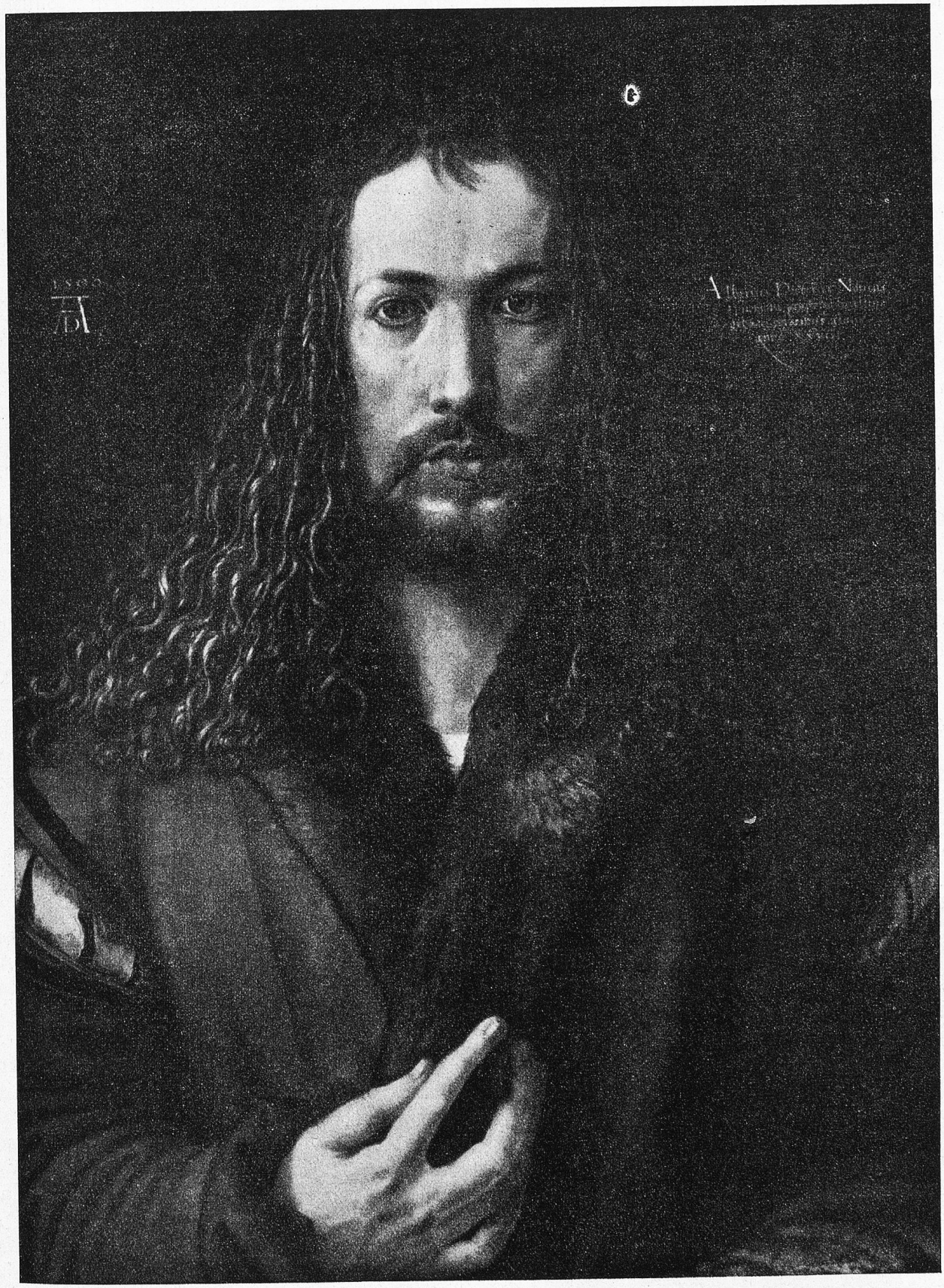
Auf das Zucken aber kam in Vaters Gesicht nach Beendigung unseres Liedes ein helles Leuchten, denn eine Tür ging auf und hinter ihr waren die Geheimnisse des kommenden Festes verborgen. Jetzt konnte es wirklich bei uns Weihnacht werden.

Man zählte 1868, und seither sind fast sechzig Christtage mit Lichtern und Liedern in die Welt gekommen. Von sehr viel verlebten Weihnachtsabenden wüßte ich beim besten Willen nichts mehr zu erzählen. Sie glichen einander ja wie Halleluja singende, geflügelte, und in Rosenwölklein eingetauchte Engelsköpfchen auf den Gemälden alter Meister. Aber das achtundsechziger Fest steht in meiner Erinnerung wie ein schneeweißer ausgewachsener Engel mit einem ganz apartigen, ernsten und doch auch lachenden Angesicht. Ich kann es gar nicht vergessen, denn es war das weihnachtlichste aller Weihnachtsfeste, dank himmlischer Liebe und der guten Gedanken einer frommen Mutter.*)

*) Aus: „Sonne und Wolken überm Jugendland". Selbsterlebtes und Nacherzähltes von J. G. Birnstiel. Preis Fr. 5.—. Verlag von Helbing u. Lichtenhahn, Basel. Es sind wiederum, wie in den früher erschienenen Bändchen des Verfassers, Erinnerungen eines Mannes, der in stillen Mußestunden überschlägt, was Heimat und Kindheit ihm mit auf den Lebensweg gegeben haben, und der über alles den versöhnenden und deshalb verklärenden Glanz eines dankbaren Gemütes legt. Ob er von seinen eigenen Dorfbubenerlebnissen im Toggenburg berichtet, oder von seinem Wachtmeister in der Rekrutenschule zu Liestal, von Schülernöten und Studentenerlebnissen, ob er als „Nacherzähltes" fremde Schicksale an uns vorüberziehen läßt, immer wieder ist es, in stets neuer Abwechslung, der gleiche abgeklärte Humor und die gleiche ernste und doch äußerst fröhliche Lebensauffassung, die den Leser fesselt und zum Weiterlesen veranlaßt. Im ganzen Buche ist keine einzige langweilige Seite. Mit einem derartigen Geschenke kann man überall Freude bereiten!

Albrecht Dürers Leben und Werke.

Im „Gelben Verlag", Dachau bei München, ist vor kurzem unter diesem Titel ein Werk erschienen, das wegen seines billigen Preises (Fr. 2.50) und seiner guten Ausstattung verdient, ein Hausbuch für diejenigen zu werden, die ihren Sinn für Kunst pflegen wollen, ohne kostspielige Anschaffungen zu machen. Es enthält eine treffliche Einführung in das Leben und die Entstehung der Werke des Nürnberger Altmeisters von Otto Fischer, sowie 95 Abbildungen, welche Holzschnitte, Kupferstiche, Handzeichnungen und Gemälde aus den ver-



Albrecht Dürer: Selbſtbildnis.

schiedenen Entwicklungsphasen Dürers wiedergeben.

Diese Bilder belegen das faustische Ringen eines genialen Menschen um ein Gesetz der Formung, das die ihn umdrängende Welt zur Ordnung, zur Klarheit des Ewig-Gültigen füge. Wie er gerungen, bis er zur hohen Meisterschaft gelangte, zeigen neben der Wiedergabe seiner Kunstbilder, die chronologisch geordnet sind, auch seine Briefe, Tagebücher und die Werke, in denen er seine Kunstlehre aussprach und aus denen Fischer Auszüge bringt, die uns durch die Tiefe und Schlichtheit der Gedanken überraschen. Dürer übte die Kunst nicht nur schaffend aus, er suchte mit bohrendem Ernst ihren Sinn und ihre Gesetzmäßigkeit zu ergründen. Mit ihm trat neben die Gelehrten (Erasmus u. a.) zum erstenmal der Künstler als Vertreter des forschenden und gestaltenden Geistes. 1471 in Nürnberg geboren, zeigte er früh außergewöhnlichen Lerneifer, kam in die Schule, trieb bei seinem Vater das Goldschmiedehandwerk, wurde aber auf seinen eigen Wunsch als Fünfzehnjähriger dem Maler Wohlgemut in die Lehre gegeben. 1490 zog der Jüngling auf die Wanderschaft (Kolmar und Basel), zeichnete in Straßburg Entwürfe für illustrierende Holzschnitte, und kehrte 1494 in die Heimat zurück, wo er einen eigenen Hausstand gründete. Die Zeichnungen aus jener Zeit beweisen, wie er mit ungeheurer Leichtigkeit, aber auch mit feurigem Ernst daranging, nicht bloß der hergebrachten Vorwürfe, sondern einer viel reicheren Welt des Sichtbaren sich zu bemächtigen. Italienische Stiche (Mantegna) kamen ihm zu Gesicht und fesselten ihn so, daß er sie nachzeichnete; eine ganz neue Kraft der Menschendarstellung und des Raumbildens tat sich ihm auf und rasch entschlossen holte er sich 1495 mächtige Anregung auf einer Reise nach Italien, um seine Vorbilder, heimgekehrt, rasch zu überwinden.

Wie die Welt mit Weltuntergangsgedanken erfüllt war, machte er sich, davon gepackt, an die große Aufgabe, die ungeheuren Gesichte der johanneischen Offenbarung zu gestalten. 1498 erschienen in 15 mächtig großen Blättern die Holzschnitte der Apokalypse. Niemals sind Visionen mit größerer sinnlicher Fülle und mit solch übermenschlicher Größe gestaltet worden.

Um 1500 tauchen traulich-zarte Madonnenstiche, Holzschnitte mit Darstellungen aus dem Marienleben auf, die nur einer beglückenden innern Befreiung entsprungen sein können. Heiteres Leben, versonnene Stille erfüllen diese Blätter. Die rechte Darstellung des Raumes durch die Linienperspektive wird durchgearbeitet; der Bau des menschlichen Körpers wissenschaftlich erforscht und die Schönheit selber zu begreifen gesucht, indem er sich um die vollkommenen Verhältnisse der menschlichen Formen bemüht. Altarwerke entstehen, die sich durch abgewogene Komposition und Klarheit auszeichnen.

Doch vermißte er die Anregung eines grossen und reichen Lebens in der engen Kaufmannstadt und so riß er sich 1505 aufs neue los, um während eines längeren Aufenthalts in Italien Bellini, Tizian und Lionardo auf sich wirken zu lassen. Seine Bilder werden bunt, seine Farben leuchtender; süße Sinnlichkeit erfüllt sie. Damals entstand wohl das berühmte Selbstbildnis (Seite 87), wo des Meisters Antlitz in strenger, hoher Frontalität christusähnlich den Beschauer anblickt, wie ein Urbild des edlen schauenden Menschen. 1511 entstand nach Dürers Heimkehr, die reife Frucht arbeitsreicher Jahre, das Allerheiligenbild, die Herrlichkeit Gottes inmitten der unendlichen Chöre seiner Heiligen zeigend.

Im Holzschnitt schuf er sich einen neuen Stil, indem er beschattete und lichte Partien in großen Zügen auseinanderlegt und das Ganze einfach aufbaut. Die Große Passion und das Marienleben wird vervollständigt und abgeschlossen; Christophorus und Hieronymus reihen sich an, Blätter von der allerherrlichsten Erfindung.

Deutlich weiß er nun zu unterscheiden zwischen dem, was im Holzschnitt und dem, was im Kupferstich zu sagen ist, und er bringt mit dem Grabstichel Wirkungen hervor, die man bisher nur für die Malerei denkbar hielt. Bekannt sind Ritter, Tod und Teufel, der schreibende Hieronymus und die Melancholie mit dem fernen Nordlicht.

1515 begann Dürers Tätigkeit für Kaiser Maximilians große Holzschnitt-Bilderwerke mit ihrem überquellenden gotischen Formendrang. Neuerdings zog es ihn 1520 aus der Enge des Hauses hinaus, und nun unternahm er samt Weib und Magd eine Reise nach den Niederlanden, in allen Städten wo er einkehrt, gefeiert wie ein Fürst. Seine graphische Kunst fand zahlreiche Liebhaber und seine Malkunst Bildnisbestellungen. Das Gerücht vom Tode Luthers weckte eine gewisse heroische Stimmung,

die fortan in seinen Werken vorwaltete. (Beweinung Christi, Abendmahl, dann die vier Kirchenlehrer, denen er die Wucht seiner eigenen großen Seele verlieh). Ein wahreres, umfassenderes Begreifen der Welt und aller Werte, das von den Humanisten Erasmus, Melanchton, Pirkheimer ausging, mit denen er trauten Umgang pflegte, gab ihm eine nach der Antike orientierte Bildung, und so suchte er auch für seine Kunst eine geistige Grundlegung, die in mehreren Büchern Ausdruck fand. Weil er ein Sucher war, vermochte er die deutsche Kunst umzugestalten, ihr eine neue Formensprache zu geben, sie über den Rausch der Intuition hinauszuheben — alles im Dienst der Vollkommenheit der Kunst. Man lese nur die Zitate auf Seite 17 in dem oben genannten Werke, dem wir mit verdankenswerter Erlaubnis des Verlegers unsere vier Dürer-Bilder entnehmen. Wir geben hier nur den einen wieder, der beweist, daß er eine richtige Vorstellung vom Zusammenhang zwischen dem Künstler und seiner Persönlichkeit besaß:

„Ein guter Maler ist inwendig voller Figur, und ob's möglich wäre, daß er ewiglich lebte, so hätte er aus den inneren Ideen, davon Plato schreibt, allweg etwas Neues durch die Welt auszugießen." Gottes Wunder in seiner Kreatur — das erfüllte Dürers Sinn und ward ihm zum Bild, zum Schatz seines Herzens. Seine mächtige Liebe zur Natur bewirkt, daß seine Bäume und Gräser voller Lebensdrang sind, daß wir das Fell einer Katze, das Gefieder eines Hahnes eigentlich erleben können; denn er steigert durch jene unerschöpfliche Liebe die Natur. Charakter- und Wesensausdruck ist Dürers Kunst; Reichtum, Fülle und Tiefe sind ihr eigen. Sein Todestag ist der 6. April 1528.

Erstrahle und blühe!

Eine Seele, die sich auf Erden bangte,
Hin zu dem Trone des Höchsten gelangte;
„Vater", so sprach sie, „ungerufen
Vor dir, steh' hier ich zu deinen Stufen;
Ich wäre, mein Vater, so tief bereit,
Zu wohnen in deiner Herrlichkeit.
Auf Erden muß ich an manchen Tagen
Ob all der Härte und Mühsal verzagen. —
Wohl tu' ich was möglich im Dienste der Pflicht,
Doch zeigt mir das Leben kein fröhlich Gesicht.
Ich fülle die Stunden, es gleitet der Tag,
Bringt wenig an Glück mir, birgt viel mir an Plag —
Doch möcht' ich nicht selber des Lebens Gabe
Zerbrechen, die ich empfangen habe;
Und legte so gerne die Bürde nieder,
Sei du mein Berater, nimm du mich wieder." —
Da schaute sich Gott die Seele an,
Und wie er forschte und wie er sann,
Erkannte Gott-Vater, daß dieser Seele
Zur Arbeit am Leben die Freude fehle
Und auch die Liebe, die selbstlos groß,
Sich neiget jeglichem Menschenlos.
Da nahm der Lenker der Weltengetriebe
Ein Sämlein Freude, ein Fünklein Liebe
Und gab es der ringenden Menschenseele,
Daß fürder im Leben das Glück ihr nicht fehle:
„Laß leuchten den Funken, laß sprießen den Samen",
So sprach er, „erstrahle und blühe! Amen!"

Johanna Siebel.

Als die Liesl verschwunden war.

Von Fritz Müller.

„Hast du die Liesl nicht gesehen?" fragte Mutter.

„Nein," sagte ich, „ich bin froh, wenn ich sie nicht seh." Denn die Liesl hatte mir am Morgen, als ich noch schlief, ‚Ich weiß nicht, was soll es bedeuten' ins Ohr geblasen. Auf einem Kamm, den sie mit Seidenpapier umwikkelt hatte. Und es war nicht das erste Mal, sondern das zehnte Mal sicher, daß sie mich so aus meinem schönen Traumland riß. Und als ich sie haschen wollte, um ihr die Meinung zu sagen, flatterte ihr Hemdlein schon an der Türe, und, wupp, war sie im anderen Zimmer bei der Mutter im Bett. Natürlich, wo man ihr nichts tun konnte, dem Feigling. Und das schrie ich ihr auch durch die Türe nach, daß sie ein Feigling wäre.

„Fee," schrie sie zurück, „jee, ich bin ja doch ein Mädel, und da müßte man ja Feiglingin sagen, und des gibt's gar net, des Wort, also